

Andeutungen  
über die  
**Verantwortlichkeit der Schule**  
für  
**das sittliche Gedeihn ihrer Zöglinge.**

Vom  
Gymnasiallehrer **H. Waldmann.**

Heiligenstadt,  
gedruckt bei J. C. Döller & C. Brunn.

1845.





UNIVERSITÄT

DUSSÉLDORE

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK

UNIVERSITÄT

UNIVERSITÄT

UNIVERSITÄT

UNIVERSITÄT

UNIVERSITÄT



**W**er möchte die Gesinnung nicht loben, welche Schüler, die ihre Reise auf die vorgeschriebene Weise dargethan haben, durch einen Vertreter aus ihrer Mitte in dem Augenblick auszusprechen pflegen, wo das Verhältniß, in dem sie bisher zu einem Gymnasium standen, öffentlich aufgelöst wird? Und doch muß das erste Opfer, welches gewöhnlich von den jungen Priestern der Freiheit ihrer Göttin dargebracht wird, — oft, wenn sie kaum den eben empfangenen Lehrbrief aus der Hand gelegt haben und noch so recht unter den Augen ihrer bisherigen Führer, als sollte dadurch gezeigt werden, in wie ungerechten Fesseln man bis dahin geschmachtet habe, — gegen jene Abschiedsworte sehr mißtrauisch machen. So viel nun auch zur Entschuldigung des frohen Taumels, der einzutreten pflegt, wenn die Schranken der Schulzucht gefallen sind, gesagt werden kann; so sollten darüber doch nie die Forderungen des Ernstes vergessen werden, sondern man sollte vermöge einer aufmerksamen Einkehr in sich selbst den Weg zurückwandern, an dessen Ende man so eben angelangt ist, und dabei sich die Art, wie man ihn zurückgelegt hat, und den Zustand, in dem man am Ziel angelangt ist, zur klaren Einsicht bringen, wie sich denn dann auch das Auge von selbst vorwärts und nach dem Punkte hinwenden würde, dessen Erreichung einen neuen, noch kräftigern Wettlauf erfordert. Und wenn von dem leichten Sinn der Jugend die Erfüllung einer so schweren Forderung nicht zu erwarten steht, so übernimmt sie wohl ein erfahrener und nachdenkender Vater, oder eine fromme Mutter, und vergleicht, was ihr jetzt zum Jüngling herangereifter Sohn ist, mit dem, was er verhieß als Knabe. Da werden sich denn vielleicht sehr erfreuliche, vielleicht aber auch eben so niederschlagende Ergebnisse herausstellen. Giebt die Gestalt des Jünglings das Bild des Knaben, welcher frisch und kräftig das älterliche Haus verließ, vollkommen, nur vergrößert und entwickelt, wieder, oder hat das Kapital der Lebensfülle nicht nur keine Zinsen getragen,



sondern sich auch mehr oder weniger vermindert? Oder ist unerwarteterweise gar der umgekehrte Fall eingetreten und die empfindliche, halb sieche Pflanze zu einem Wind und Wetter ausdauernden, munter grünenden Baume geworden? Schlägt das Herz des Jünglings lebhafter, entzündet sich in ihm das Feuer der Begeisterung, wenn es sich um Gott und Tugend handelt? Oder fallen die Strahlen dieser beiden Sonnen in der Nacht unseres Erdenlebens umsonst auf seine Brust und finden da nichts zu erwärmen, weil ihn die Sünde in ihre Arme gelockt und das verderbliche Gift in seine Seele geträufelt hat, wodurch alle bessern Regungen verloren gehn? Darf er sich in die Reihe der schönsten und edelsten griechischen Jünglinge stellen, an denen ihre jungfräuliche Blödigkeit gerühmt wird, wie sie mit gesenkten Blicken einhergingen, die Arme in den Mantel gewickelt, wortarm in Gegenwart älterer Männer und erröthend, wenn zu ihnen gesprochen wurde? \*) Oder hilft er die Klage über den wachsenden Uebermuth der Jugend vermehren und die uralten Gesetze über das Verhältniß zwischen Jugend und Alter verlegen? — In dem Sinne dieser Fragen mögen alle Altern, die es in der That wohl mit ihm meinen, einen prüfenden Blick auf ihren Sohn werfen, wenn er auf's Neue ihr Haus verlassen will, um sich einem bestimmten Berufe zu widmen; sofern nicht etwa eine gefällige Tournüre, oder ein gewisser Kompaß, welcher im Labyrinth des Lebens stets auf einen Ausgang deutet, wo wieder ein behagliches Dasein herzustellen ist, und ähnliche Mittel und Künste, oder die Hoffnung, daß sie zur rechten Zeit nicht fehlen mögen, jene ideale Prüfung unnütz macht, was nicht zu bezweifeln ist, wenn der Dichter dergleichen im Sinn gehabt hat, wo er singt:

Hac arte Pollux et vagus Hercules  
Enisus arces attingit igneas. \*\*)

\*) Vermischte Schriften von Fr. Jakobs. 3ter Th. S. 160.

\*\*) Darauf gestügt schwang Pollux und Hercules,  
Der irre, auf zu feurigen Burgen sich.



Das eben angeedeutete sittliche Rigorosum mag nun ausfallen, wie es wolle, immer wird gefragt werden müssen, welchen Antheil an dem ermittelten Thatbestande die Schule \*) habe. Zwar will noch jetzt hier und da eine wohlthätige Hand die Last, unter welcher der Schulwagen seufzt und knarrt, durch Einwegnahme des Frachtgutes Erziehung erleichtern: es fragt sich aber, ob es dann noch überhaupt der Mühe werth sei, den Nest zu befördern, oder ob die eigensinnigen Wagenführer nicht etwas darein setzen, die ganze Ladung, wie sie einmal ist, richtig an Ort und Stelle abzuliefern. Darum wird das Wesen der Schule in der Rücksicht, um die es sich jetzt handelt, näher in's Auge zu fassen sein.

Alle Erziehung, welche diesen Namen verdient, läuft darauf hinaus, daß die Kräfte des Menschen in eine dem ihm zum Grunde liegenden göttlichen Gedanken entsprechende Thätigkeit gesetzt werden; sie führt daher zu dem, was er sein soll, d. h. zum Guten. Aller naturgemäße Unterricht, auch nur formell betrachtet, hat diese Bedeutung, insofern der Geist dadurch in die rechte Verfassung, in den Zustand der Gesundheit versetzt oder darin erhalten wird. Es ist hier nicht der Ort, die Eigenschaften eines solchen Unterrichts auseinanderzusetzen, aber es muß erinnert werden an die Wichtigkeit der Methodik auch in sittlicher Hinsicht und an die daraus entspringende Verpflichtung. Ein oberflächlicher, die Gründe überspringender, die Schwierigkeiten umgehender Unterricht kann der Tugend der Verständigkeit keinen Boden schaffen, und wo der Fehler des hoffärtigen, vorschnellen Urtheils, welches Gründe verachtet oder mit ungenügenden und scheinbaren zufrieden ist, wahrgenommen, wo ohne ruhige Ueberlegung und Vorsicht gehandelt wird: da ist vielleicht die Ursache in einer Verwöhnung des Geistes zum flachen und unzusammenhängenden Denken zu suchen. Von diesem Punkte aus möchte auch die reine Mathematik ihre sittliche Kraft geltend machen können, sofern sie nämlich von Grund zu Grund fortzuschreiten

\*) Hier vorzugsweise das Gymnasium.

nöthigt und so der Auffassung des Allgemeinen und Ewigen vorarbeitet. Betrachtet man ferner manche methodische Präparate, welche hier und da auf dem Markte der Pädagogik ausgestellt werden, so kann man sich der Furcht nicht erwehren, daß durch diese Nahrung zum Allerwenigsten ein tändelndes und unnatürliches Denken befördert wird, welches wieder nicht ohne Einfluß auf die Auffassungsweise von Verhältnissen und somit auf das Handeln bleiben kann. Für solche durch die Zucht verkümmerte Pflanzen lieber wilde Gewächse, und wie die Methode da, wo sie ohne rechten Verstand und guten Willen gehandhabt wird, sehr unerquickliche Erscheinungen an den Tag zu bringen pflegt, so möchten die Vorwürfe, welche den höhern Lehranstalten, was den Anbau derselben betrifft, gemacht werden, nicht so viele faule Flecken berühren, als sie zu treffen scheinen. — Von nicht geringerer Wichtigkeit, als die eigentliche Methode, ist das, was man unter dem Lehrton versteht, die gesammte Bildung und Eigenthümlichkeit des Lehrers in der Richtung auf sein Geschäft, wodurch die Schulstube zu einem Lager des Ernstes oder der Schläffheit, der Gleichgültigkeit oder Freudigkeit wird, woher der Geist weht, der eine Klasse beseelt, worauf das in Achtung und Liebe wurzelnde innere Verhältniß zwischen Lehrenden und Lernenden beruht.

Unsere Erörterungen über die Bedeutung des Unterrichtsstoffs knüpfen sich an folgende Worte Schillers, die wir in den Briefen über ästhetische Erziehung lesen. „Auf der andern Seite, heißt es da \*), geben uns die civilisirten Klassen den noch widrigern Anblick der Schläffheit und einer Depravation des Charakters, die destomehr empört, weil die Kultur selbst ihre Quelle ist. Ich erinnere mich nicht mehr, welcher alte oder neue Philosoph die Bemerkung machte, daß das Eclere in seiner Zerstörung das Abscheulichere sei; aber man wird sie auch im Moralischen wahr finden. Aus dem Natursohne wird, wenn er ausschweift, ein Nasender; aus dem Zöglinge der Kunst ein Nichtswürdiger. Die Auf-

\*) Fünfter Brief.

klärung des Verstandes, deren sich die verfeinerten Stände nicht ganz mit Unrecht rühmen, zeigt im Ganzen so wenig einen veredelnden Einfluß auf die Gesinnungen, daß sie vielmehr die Verderbniß durch Maximen befestigt. . . . Die Kultur, weit entfernt, uns in Freiheit zu setzen, entwickelt mit jeder Kraft, die sie in uns ausbildet, nur ein neues Bedürfniß; die Bande des Physischen schnüren sich immer beängstigender zu, so daß die Furcht, zu verlieren, selbst den feurigen Trieb nach Verbesserung erstickt, und die Maxime des leidenden Gehorsams für die höchste Weisheit des Lebens gilt. — In der That, lesen wir an einer andern Stelle \*), muß es Nachdenken erregen, daß man beinahe in jeder Epoche der Geschichte, wo die Künste blühen und der Geschmack regiert, die Menschheit gesunken findet und auch nicht ein einziges Beispiel aufweisen kann, daß ein hoher Grad und eine große Allgemeinheit ästhetischer Kultur bei einem Volke mit politischer Freiheit und bürgerlicher Tugend, daß schöne Sitten mit guten Sitten, und Politur des Betragens mit Wahrheit desselben Hand in Hand gegangen wäre.“ Die hier ausgesprochene, durch einzelne Beispiele freilich oft bestätigte Erfahrung, daß Kenntnisse und Kunst durch schlechte Sitten geschändet werden, darf uns nicht zu der Verzweiflung verleiten, auf dem Wege des Unterrichts zum Guten zu bilden. Jener allerdings Statt findende Zwiespalt zwischen Kultur und Tugend muß als ein zufälliger angesehen werden, da Wahrheit, Güte und Schönheit in ihren Endpunkten zusammenlaufen \*\*); überdies ist die Kultur ohne die entgegengesetzten Wirkungen nicht denkbar, wie denn der große Dichter selbst die Bürger des Staats durch das Schöne bessern will; und endlich wird das aus den zahlreichsten statistischen Angaben fließende Gr:

\*) Zehnter Brief.

\*\*) „Was wir als Schönheit hier empfunden,  
Wird einst als Wahrheit uns entgegengeh'n,  
Ihr (der Schönheit) Lichtpfad, schöner nur geschlungen, senket  
Sich in die Sonnenbahn der Sittlichkeit.“

Schiller, in den Künstlern.



gebniß, daß die große Mehrzahl der Verbrecher außerhalb der Schule aufwächst, wohl die Hoffnung nicht schwächen, durch den Unterricht auf Herz und Willen zu wirken. Man verlangt mit Recht von dem Erzieher, nie zu vergessen, daß jeder seiner Zöglinge das Ebenbild Gottes an sich trage und den Keim zu etwas in seiner Art Vortrefflichem in sich bewahre; ebenso muß dem Lehrer empfohlen werden, stets die Überzeugung in sich lebendig zu erhalten, daß in dem Plane, dem alle Sterblichen gehorchen, dem Urheber desselben die Entwicklung der Erkenntniß als eine der großen Triebkräfte dient, wodurch die Menschheit ihrem Ziele entgegengeführt wird, da wir durch sie mit Gott und Welt, mit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in die geistige Beziehung treten, ohne welche von Religion und Tugend nicht die Rede sein kann, und daß deshalb der Lehrer seinem Berufe nach sich als einen Hebel jener Kraft anzusehn hat, so unscheinbar auch sein Wirken sein mag. In diesem Sinne hat er auch die Ausbildung und Thätigkeit der geistigen Kräfte des Menschen als das eigentliche Leben desselben zu betrachten, das sich nur gedeihlich entwickelt, wenn es nicht in eine bestimmte Richtung gedrängt wird. Wird diese Richtung von dem Princip der Nützlichkeit bestimmt, so muß der Geist in dem Sumpfe einer gemeinen Denkweise untergehn, vermöge deren endlich, nach der pikanten Bemerkung eines vielgelesenen Schriftstellers, der Sohn seinen Vater nicht mehr auf dem Acker Gottes, sondern — es ist klar, warum — auf dem eigenen begräbt. \*) „O sie lehret niemals, niemals wieder, heißt es in der unsichtbaren Loge, die zweite Dekade des armen Lebens, die mehr hat, als drei hohe Festtage: ist sie vorüber, so hat eine kalte Hand unsere Brust und unser Auge berührt; was noch in diese dringt, was noch aus ihnen dringt, hat den ersten Morgenzauber verloren und das Auge des alten Menschen öffnet sich dann bloß gegen eine höhere Welt, wo er vielleicht wieder Jüngling wird.“ Am so trauriger ist es, wenn dieser Abschnitt des Lebens durch eine verkehrte

\*) Man vergleiche Fittmann, die Bestimmung des Gelehrten, besonders §. 3.

Einwirkung auf die Gemüthung vergiftet wird. Es ist die Zeit der Ideale und der Begeisterung, die zu dem Unwesen der Nützlichkeit durchaus nicht in einem natürlichen Verhältnisse steht, und wenn Jean Paul an einem andern Orte sagt, daß die Freiheit des Mannes von der des Jünglings zehren müsse und ein gebogener Musensohn nichts Anderes werden könne, als ein kriechender Beamter auf Bierem: so darf mit demselben Rechte behauptet werden, daß die zu den himmlischen Bildern der Ideenwelt im Herzen des Jünglings entzündete Liebe ihm in den spätern Jahren allein die Kraft giebt, das Vergängliche dem Ewigen, den Leib dem Geiste zu opfern.

Diese Ansichten werden die Schule bei der Mittheilung des Unterrichtsstoffes beseelen müssen; und es kann nicht fehlen, daß bei der natürlichen Beziehung des Geistes zu den Wissenschaften und freier Entwicklung desselben die Wirkung des Unterrichts eine sittliche sei. Ohne uns daher weiter auf Einzelnes einzulassen, begnügen wir uns mit einigen Bemerkungen über Abweichungen von der angegebenen Richtung. Der Religionsunterricht vor Allem muß selbst religiös, d. h. vom Geiste der drei christlichen Grundtugenden, besonders der größten derselben, durchdrungen sein. Die Langweiligkeit desselben durch heitere Beurtheilung entgegengesetzter Meinungen vertreiben zu wollen, ist daher objektiv und subjektiv ganz unwürdig, und noch verwerflicher und verkehrter das in besonders zu diesem Zweck verfaßten Schriften erkennbare Streben, die Kinderköpfe, denen es schon schwer genug wird, das Feld der eigenen Glaubenslehre abzuärnden, noch mit der Kenntniß der Unterscheidungslehren zu beladen. Wie selten ist das reifere Alter im Stande, Ansichten und Systeme, welche von den seinigen abweichen, zu beurtheilen, ohne daß das Urtheil mit Galle getränkt wird; und wie viel geneigter ist aus offenbaren Gründen die Jugend, eine Kenntniß, wie die angedeutete, in ihrer Weise zu Neckereien und Spott zu missbrauchen. Dagegen muß sie lernen, daß der einzige christliche Streit der Wetteifer in christlichen Werken ist, und daß da, wo der Sieg durch andere Mittel errungen wird, und wenn alle Waffen und Rüstungen mit dem Namen Christen-

thum gestempelt wären, nicht die Agape es ist, welche in den Reihen der Kämpfer schreitet und sie ermuntert, sondern die alte böse Cris, die auch, wenn sie triumphirt, nur eine schmäbliche Niederlage feiert. Daher lerne sie auch, Aussprüche, wie den des Römischen Dichters:

Delicta maiorum immeritus lues,  
Romane, donec templa refeceris,  
Aedesque labentes Deorum, et  
Foeda nigro simulacra fumo \*).

in dem Sinne deuten, dem gemäß auch unser Geist ein Tempel ist, wenn das Christenthum auf Zungen und Lippen herrscht, und nicht im Herzen und in der That. \*\*)

Mit derselben leidenschaftslosen Gesinnung müssen namentlich einzelne Partien der Geschichte, von der jetzt Jeder sagt, daß sie kein Häcksel von Zahlen und Namen sein dürfe, behandelt werden. Man muß es sich abgewöhnen, Alles von seinem oft nur angelernten Standpunkte aus zu betrachten; eine gerechte Würdigung verlangt, daß man ein unparteiischer Genosse jeder Zeit werde, damit man nicht dem Gericht der Weltgeschichte mit hämischer Freude zusieht und so die reinigende Wirkung des Tragischen in derselben verloren geht \*\*\*) . — Bei der Lektüre ist der Inhalt nicht über der Form, der Zweck nicht über dem Mittel zu vergessen, da eine gute Empfindung, eine Bewun-

\*) Du zahlst umsonst, o Römer! der Vorzeit Schuld,  
So lange du die heiligen Tempel nicht  
Erneu'rst, verfallener Altäre  
Götter aus Rauch und Trümmern herstellst.

\*\*) Treffliche Gedanken über den Gegenstand enthält die von Jacobs an den Philologenverein zu Gotha 1840 gerichtete Rede. „In unserm Zeitalter,“ sagt er, „wie in jedem andern, thut der Menschheit vor Allem Frömmigkeit noth; der Lehre hat es übrig und genug.“ Vermischte Schriften, 8ter Bd. S. 8. 21.

\*\*\*) „Die Geschichte ist — wenn ihr sie nicht zur Biographie des Teufels machen wollt — die dritte Bibel.“ Levana S. 156.



derung des Großen, ein guter Entschluß doch auch ein Thesaurus ist, wie ein Lexikon, welches auswendig gelernt wird, obschon hiermit nicht der Übertritt zu den Feinden der sogenannten philologischen Mikrologie erklärt ist, welche sich damit trösten kann, daß z. B. Julius Cäsar auch ein Grammatiker war. Was insbesondere die deutsche Lektüre betrifft, so ist, um nicht auf der einen Seite einzubüßen, was auf der andern gewonnen ist, die unsaubere Frucht der Leihbibliotheken den Händen der Schüler schonungslos zu entreißen und nicht bloß der Zugang dazu zu versperren, sondern auch durch Hinweisung auf die Quellen ihrer Entstehung und Darlegung ihres Werthes der verdiente Gkel daran zu erwecken. Über die niedlichen Geschichten der gewöhnlichen Lesebücher für Volksschulen, welche in der Regel in einen Fischechwanz von Moral auslaufen, lassen wir die Levana ihr Urtheil fällen \*). „Daher, sagt sie, sargt nicht jedes Wesen, das ihr auftreten laßt, in eine Kanzel ein, aus welcher dasselbe die Kinder anpredigt, eine abmattende Sucht nach Moralien, mit welchen die meisten gedruckten Kindergeschichten anstecken und plagen, und wodurch sie grade auf dem Wege nach dem Höchsten dieses verfehlen, wie etwa Karl XII. von Schweden gewöhnlich sein Schachspiel verlor, weil er immer mit dem König ausrückte. Jede gute Erzählung, so wie gute Dichtung, umgiebt sich von selber mit Lehren.“ Es scheint ein Mißtrauen in den reinen Kinderglauben vorauszusetzen, wenn man jede Erzählung durch die Filtrirmaschine des Verstandes treibt, um so das Allgemeine derselben kahl und nackt auf die Hand zu legen, und dieß den Kinder Sinn zu verletzen. Auch das Leben der biblischen Geschichten sollte darum nicht in einem Qualm moralischer Deutungen erstickt werden.

Das Vorhergehende spricht die Forderung aus, daß die Schule durch den Unterricht auf die Gesinnung, durch den Kopf auf das Herz wirken müsse. Dieß gilt besonders von erwachsenen Schülern, bei denen Unterricht und Erziehung immer mehr zusammenfällt, und die Schule muß sich besonders dieses

\*) §. 125.

Weges zum Ersatz der erziehlichen Mittel des Hauses bedienen, welche sie entbehrt. Treibt dann auch der junge Baum eine Zeit lang Wasserreiser, sie werden verwelken und die ächten Zweige um so schöner und kräftiger wachsen. Wenn nun auch hier in der Darstellung die Wirkung des Unterrichts als etwas Einzelnes und Losgeriffenes erscheint, so soll damit am Allerwenigsten gesagt sein, daß die dürre Einwirkung auf die Erkenntniß allein diese Früchte trage; im Gegentheil muß die gesammte Thätigkeit der Schule als ein Ganzes erscheinen, von Einem Geiste beseelt sein, und es wäre thöricht, vom Unterricht die eben beschriebene Wirkung zu erwarten, wenn in der Seele des Lehrenden nicht das lebendig und zwar jugendlich lebendig ist, was im Lernenden erweckt werden soll. Warum wirkt ein Wort, ein Blick, in dem Gemüth ist, so elektrisch? Weshwegen übt die Thräne einer guten Mutter auf das Kind eine so große Gewalt, und wirkt ein breiter, moralisirender Wortschwall nichts, als Langesweile und etwa noch Gelächter? Die Eitelkeit des Bestrebens, mit Worten bessern zu wollen, wenn die That widerspricht; der Wahnsinn, durch die Lüge zum Guten anzutreiben, kann nicht treffender gezeichnet werden, als in der Levana, \*) wo Jaqueline folgendermaßen beichtet: Ich habe aber zu meinem Troste niemals meinen Töchtern oder auch mir ein gutes neues Kleidungsstück anversucht, ohne jeder Puzliebe durch die Vorstellung entgegenzuarbeiten, wie wenig der weibliche Werth im Tragen der Kleider bestehe, und wie der Anzug nur darum reich ausfalle, weil der Stand sich nicht anders trage. Gleichwol bekenne ich, daß alle meine Töchter eitel sind; ich mag mit meiner Toilette zugleich noch so viele Predigten dagegen machen, ich werde von ihnen weniger angehört, als angeschaut. Wie oft dreh' ich mich, wenn meine (wirklich schöne) Maximiliane hinter mir steht und in den Spiegel guckt, mit Verweisen um und

\*) §. 77. Wenn mehrmals Stellen aus den Schriften des großen Menschenkenners mitgetheilt werden, so geschieht es, weil zu wünschen wäre, daß namentlich die Levana von weit mehr Händen geöffnet würde, als sie wirklich aufzuschlagen scheinen.

sage: da beschaut sie einmal wieder ihr schönes blauäugiges Lärvochen und sieht und schielt sich nicht satt daran. — Ich bekenne ferner, ehrwürdiger Herr, daß ich mich weit mehr entrüstete, da mein Peter die Veritas (freilich mir eine liebe sinnbildliche Figur aus Vertuch's Industriekomtoir) neulich zum Fenster hinauswarf, als wenn er zehnmal gelogen hätte.“

Darum, wenn man mit Recht sagt: Pectus est, quod disertum, quod theologum facit, ist gewiß ebenso wahr: Pectus est, quod paedagogum facit, und zwar in zwiefacher Hinsicht, einmal in Bezug auf das Amt, das ohne die zureichende Dosis Begeisterung eine Sisyphusqual bleibt, und dann in Betreff der Unterweisung, welche die Wiederholung der Danaidenarbeit ist, wenn der Lehrstoff nicht an der Brust des Lehrmeisters erwärmt. Daher stehn wir hier ganz in der Nähe des geheimen Zauberkammerleins, wo der goldene Faden der Schulerziehung und jeder Erziehung, besonders auch der häuslichen, gesponnen wird, und wenn wir einen Blick in den magischen Raum werfen, so sehn wir eine Flachsmischung durch die weißen Finger der Spinnerin gleiten, welche auch ein gut Theil Fasern des ächten Sophienkräutleins enthält, das schon dem alten Phoinix, des Achillens Lehrer, bekannt gewesen zu sein scheint, der in der Ilias sagt, er habe seinen Schüler lehren sollen

Beides beredt in Worten zu sein, und rüstig in Thaten

und in dem Spruch genannt ist: Verba movent, exempla trahunt. \*)

Wir betrachten jetzt die Schule als Gesellschaft, als System von Gesetzen. Beim Eintritt in dieselbe ordnet sich das Kind zum ersten Mal Verhältnissen unter, in die es nicht natürlich hineingewachsen ist, sondern welche in etwas außer ihm Liegenden, in einem Zweck ihren Grund haben, den es sich noch nicht vorstellen kann. Bis dahin war seine Thätigkeit mehr eine natürliche und freie, jetzt wird sie von mancherlei dasselbe wie ein Netz umfangenden Bestimmungen abhängig; es tritt zu dem Lehrer und seinen Mitschulern in

\*) Levana §. 10.



Beziehungen, welche für dasselbe noch nicht vorhanden waren, sondern sich erst durch die Theilnahme am Schulbesuch bilden. Daher hat diese Phase seines Daseins Ähnlichkeit mit der obmentanen Rechts- und Staatenbildung, oder dem Augenblick, wo Jemand Staatsbürger wird. Auch aus diesem Grunde also, nicht bloß wegen ihrer Verfassung, können die Schulen kleine Staaten genannt werden. Sie beruhn ihrem äußern Bestande nach auf Bestimmungen, die der geistigen Entwicklung der Menschheit, dem Orte und der Zeit unterworfen und also veränderlich sind, wie es denn keine innere Nothwendigkeit hat, daß ich z. B. zu einer bestimmten Zeit des Tages an einem bestimmten Orte erscheine. Ihrem Zwecke nach ist die Schule aber auch, wie jede sittliche Gesellschaft, sofern sie das ewig Gültige, Wissen, Tugend, Religion zum Gegenstande hat, eine Kirche im Kleinen, und da in der Familie Staat und Kirche zusammengränzen, eine Fortsetzung dieser, oder vielmehr die Schule befriedigt die geistigen Bedürfnisse, welche das Haus wegen der Beschränktheit des Einzelnen nicht zu erfüllen im Stande ist und daher nur unserer gesammten Anlage nach durch gesellschaftliche Verbindung befriedigen kann.

Dem Religionsunterrichte liegt es vorzugsweise ob, auf theoretischem Wege zur Sittlichkeit zu bilden; die praktischen Mittel zur Übung der Tugend sind die Schulgesetze. Auf der Erfüllung derselben beruht allerdings zunächst der äußere Bestand der Schule; aber sie haben nicht bloß diesen polizeilichen, die äußere Unverletztheit sichernden Werth; sie sind der Idee der Gesellschaft gemäß, der sie dienen, auch sittlicher Natur, so daß, um dieß durch Beispiele deutlich zu machen, das zu spät Kommen oder die Unreinlichkeit in schriftlichen Arbeiten nicht bloß deswegen Tadel verdient, weil dadurch der Unterricht gestört oder die Korrektur erschwert wird, in welchem Fall es nur als eine Beleidigung des Egoismus, der Bequemlichkeit des Lehrers etwa, erschiene; sondern in der That etwas Sündliches ist, weil dadurch sittlichen Interessen, der Ausbildung der Erkenntniß, den Tugenden der Ordnung und Reinlichkeit zuwidergehandelt wird. Diese Beziehung auf das Allgemeine, welche sich bei

tieferer Begründung der Verhältnisse der Schule stets als nothwendig darstellt, darf nie aus den Augen gelassen werden, um den Geist einer Anstalt nicht zu verderben. Die Pflichten des Schülers reihen sich demnach den allgemein menschlichen an. „Aber warum reden wir, sagt Herder \*), wenn wir vom Gymnasium sprechen, von Wissenschaften, von Kenntnissen allein; giebt es nicht andere Fähigkeiten im Jüngling, die ebenfalls nur durch Übung zu Fertigkeiten werden können? Soll seine Seele nicht auch lieben und hassen, anziehen und zurückstoßen lernen? Soll er nicht auch in Tugenden, in jeder Gemüthsstärke, in Enthaltbarkeit, Anstrengung, Mäßigkeit, Klugheit, Wohlständigkeit u. f. geübt werden? Ohne Übung erlangt man diese Vortreflichkeiten nicht; und doch sind sie die schönsten Vortreflichkeiten, und am leichtesten erlangt man sie in der Jugend. Wäre also jedes Gymnasium ein Pythagoreum, dessen Genossen mit einander eben so in praktischer Vollkommenheit wetteiferten, wie in Wissenschaften und Künsten!“ —

Von besonderer Bedeutung ist es noch, daß die Schule Gelegenheit zu Freundschaften giebt, welche oft für das ganze Leben die trefflichsten Früchte tragen und an die Erscheinungen dieser Art im Alterthum erinnern.

Es tritt jetzt die sehr wichtige Frage in den Vordergrund, wie die Schule im Stande ist, das Leben ihrer Zöglinge auch außer der Zeit, wo sie unter ihrer unmittelbaren Aufsicht versammelt sind, zu ordnen. Diese Frage erwartet ihre weitere Beantwortung noch im Folgenden; hier sei bemerkt, daß es vor Allem der gute Geist ist, welcher eine Schule beseelt, der ihre Angehörigen auch über ihren Bezirk hinaus wie ein schirmender Engel begleiten muß. Der Geist der Ordnung, der Sittsamkeit wird das Thun und Treiben des Schülers auch außerhalb der Schule gestalten, wo ihn ebenso die bösen Dämonen der Faulheit, Schläffheit, Ausgelassenheit nicht fliehn werden. Auch die häusliche Erziehung, obschon ihr eine dauerndere unmittelbare Aufsicht möglich ist, wird

\*) 21. Schulrede.

vorzugsweise auf jenen Geist bauen und bauen-müssen, wenn das Vertrauen zwischen Erziehenden und Erzogenen, ohne das alle gedeihliche Einwirkung zweifelhaft ist, nicht verloren gehn soll. Tieck sagt: \*) „Wird er (der Mann) in der Jugend gehindert, ganz sich in seinen Gelüsten kennen zu lernen, so bleibt er Zeitlebens ein Näscher, der immer wieder von Neuem der Verführung ausgesetzt ist.“ Und die Erfahrung lehrt, daß Häuser und Anstalten, welche eine bis auf die größten Einzelheiten sich erstreckende Zucht handhaben, zu ihrem Schmerz erleben müssen, sobald ihre Zöglinge der bisherigen Beaufsichtigung entwachsen sind, daß sie gleich losgerissenen Füllen sich herumtummeln und in allen Sümpfen roher Lust untertauchen; denn Zucht ist noch keine Erziehung. Es scheint demnach, da doch einmal auch die sorgfältigste Aufmerksamkeit nicht überall die Augen haben kann, man thut besser, anstatt die Thätigkeit eines freien Wesens in spanische Stiefeln einzuschnüren, von den guten Geistern, welche in Schule und Haus eingekehrt sind, zu hoffen, daß sie die Zöglinge auf ihren Wegen begleiten und zurückhalten werden, wenn sie in das Netz des Verderbens zu fallen im Begriff sind. Wessen dürfte sich überhaupt eine Erziehung rühmen, die sich wie eine Kette um Hände und Füße des Zöglings herumlegen müßte, um ihn in den rechten Bahnen zu erhalten?

Ferner wird das Leben der Unterthanen des Schulstaates geregelt durch die auf ihren Aufenthalt außer der Schule sich beziehenden Gesetze und die mannichfachen Arbeiten, welche das Lernen mit sich bringt. Die erstern sind, wie wir vorher sahen, nur scheinbar rein verhütender Natur und treten auf höhern Anstalten zum Theil hergebrachten Übeln entgegen, über die schon Herder 1790 einen sehr gerechten Bannspruch ergehen ließ. „Alle Tabaks-, Bier- und Spielgesellschaften sind für ein fürstliches Gymnasium die größte Schande, und doch muß ich's bedauernd sagen, daß sie nicht ausgetilgt sind. Die künftigen Herrn Dorfschulmeister üben sich zum Theil im Tabaksrauchen sehr, und andere

\*) Die Wunderfüchtigen.



junge Herrn lassen es daran auch nicht ermangeln. Einer hindert den Andern durch seine unzeitigen Besuche, damit er ja nicht allein ein fauler Bauch bleibe; und so breitet sich das Übel dermaßen aus, daß man bei manchen jungen Leuten, die hierher kommen, in kurzer Zeit einen Verfall der Sitten, eine Rohheit und Schlendrigkeit wahrnimmt, über die man erschrickt, indem man sie bedauert. Mit aller Macht soll diesem Übel gesteuert werden, und ich bitte alle Lehrer und Freunde der Schule auf's Angelegentlichste, ihm steuern zu helfen. Alle Tabaks-, Bier- und Spielgesellschaften machen sich des Gymnasii verlustig, und das mit der äußersten Unehre, ja nach Befinden der Umstände mit öffentlicher Schande.“ \*) Könnte der große Mann vielleicht jetzt auch noch so reden? Besonders sollte das Tabaksrauchen, welches zwar zu jenen Näscherien, von denen oben die Rede war, zu gehören, aber sich auch viel zu weit in das jüngere Geschlecht hinein zu verbreiten scheint, nicht sowohl wegen seiner absoluten Gefährlichkeit, denn später wird es doch gelernt und getrieben, als wegen seiner Schädlichkeit in den Jahren der Entwicklung, und weil es mit einer gewissen Hoffart, die sich den Erwachsenen gleich stellen möchte, verbunden zu sein pflegt und die Trink- und Spielgelage befördert, auf keiner Schule geduldet werden. Welch' einen sonderbaren Publick gewährt ein sechszehnjähriger Knabe, wohl gesäumt und geglättet, den glimmenden Cigarrenstumpf zwischen den Lippen, auf denen die Herausforderung einer halben Welt zu lesen ist, ein lebendes Bild nach dem neuesten Pariser Modenjournal?

Aber ich sage dir an, und das wird wahrlich vollendet!

Find' ich noch einmal dich vor Wahnsinn toben, wie jeto;

Dann soll keiner hinfort des Telemachos Vater mich nennen:

Wenn ich dich nicht ergreif', und jedes Gewand dir entreiße,

Und mit lautem Geheul zu den rüstigen Schiffen dich sende,

Aus der Versammlung gestäupt mit schmähtlichen Geißelhieben.

sagt der Städteverwüster Odyseus zum Iherites.

\*) Zehnte Schülrede.

Mit demselben Ernst ist aller Nachäfferei des Studentenwesens, zu welcher um so mehr Veranlassung ist, je näher Universitätsstädte liegen, eben wegen jenes Haschens nach Früchten, welche für den Schülermund noch nicht gewachsen sind und vom Schülermagen noch nicht verdaut werden können, da es wieder in einem sträflichen Hochmuth, dem der Schulrock zu enge wird, seinen Grund hat und in der Regel zu allerlei Verletzungen der bestehenden Ordnung führt, entgegenzutreten. Alles in der Welt hat seine Zeit, und Jeder muß Geduld haben, bis die seinige kommt. Um einen im Vorhergehenden gegebenen Wink nicht zu mißdeuten, werde nicht vergessen, daß die Schule Anstand und Sauberkeit im Äußern nach Kräften befördern und in Betreff erlaubter Vergnügungen sich nicht nur nicht gleichgültig verhalten, sondern dazu auch gern die Hand bieten wird. Dabei ist aber, um nicht zu ungerechten Vorwürfen verführt zu werden, zu bedenken, daß die Schule Manches z. B. Theilnahme an Tänzen und dergl. verbieten muß, was das Haus unbedenklich zugeben kann.

Der Mittelpunkt, um den sich die gesammte Thätigkeit des Schülers harmonisch ordnen muß, ist die Tugend des Fleißes. Das Lernen nur mechanisch, ohne innere Theilnahme, so lange es erzwungen wird, treiben und dann verabscheuen, ist nicht des Menschen würdig; man muß lernen, weil es etwas Natürliches, in der göttlichen Ordnung Wurzelndes und darum Pflichtmäßiges ist. Diese sittliche Grundlage darf der Fleiß nicht entbehren; zu befördern ist er theils durch das rechte Maß und die Zweckmäßigkeit der Aufgaben, theils durch Erweckung des Gefallens an den Gegenständen der Thätigkeit und überhaupt einen Unterricht, wie er oben ist gefordert worden. So kann der Fleiß zu einem wirksamen Gegengift gegen die Ausschweifungen und Verkehrtheiten der Jugend werden. Einen andern Schirm dagegen bieten, besonders wider diejenigen, welche sich in heimliche Schlupfwinkel zurückziehen, hinter Heuchelei verbergen und darum um so schmälicher und verderblicher sind, wenn auch mehr auf höhern Lehranstalten, die Besuche der Lehrer. Man verlangt mit

Recht, daß sie zu den verschiedensten Stunden des Tages Statt finden müssen, wenn nicht bei regelmäßiger Wiederkehr derselben die frei bleibende Zeit zu dem fruchtbaren Acker werden soll, auf dem das Unkraut vieler Fehler recht lustig emporwuchert. Dieß gilt natürlich nur von solchen Wohnungen und Häusern, in denen eine andere Aufsicht verbotenes Treiben nicht hindert; sonst dienen die Besuche zu den nothwendigen Besprechungen mit Ältern und Wirthen, zur Leitung der häuslichen Arbeiten und derjenigen Unterstützung dabei, wozu die Schule keine Zeit gewährt, zu dem Beistande mit Rath und That, welchen die Ältern wegen ihrer Entfernung entweder gar nicht oder nicht zur rechten Zeit leisten können. Besonders ist darauf zu sehn, ob die Wohnungen, welche auswärtige Schüler bezogen haben, die erforderliche Bürgschaft für die physische und moralische Unversehrtheit derselben darbieten. Dieß führt von selbst darauf, über den Einfluß zu sprechen, welchen die Schule auf das körperliche Gedeihn ihrer Zöglinge ausübt, das nach dem alten Spruche: *Meus sana in corpore sano* mit dem sittlichen in mannichfacher Verbindung steht. Man hat die Vorwürfe nicht vergessen, welche in der Hinsicht den Gymnasien, indem das Haus und die niedern Schulen übersehn wurden, gemacht worden sind; man wird aber wohl mit Recht behaupten können, daß jede Schule, ausgenommen die klösterlich eingerichteten, was Schlafen und Wachen, Speise und Trank, Kleidung und Bewegung betrifft, abgesehn von mündlicher Belehrung und Warnung, keinen großen Einfluß ausüben könne. Jetzt besitzen aber die höhern Lehranstalten in dem wiedererwachten Turnen ein vortreffliches Mittel, gerechten Forderungen in Betreff der physischen Erziehung zu genügen. Es läugnet Niemand, daß bisher über der Einwirkung auf den Geist die Einwirkung auf den Körper vernachlässigt worden ist, obschon man ebenso deutlich einseht, daß der menschliche Leib nicht durch das freie Wachsthum allein, etwa wie der eines wilden Thieres, zu seiner vollendeten Ausbildung gelangt, sondern nur dadurch, daß seiner gesammten Einrichtung gemäß auf ihn eingewirkt, oder daß er erzogen wird. Wie es einen allgemeinen menschlichen Beruf und demnach



eine allgemeine menschliche Erziehung giebt, so muß ein Kapitel derselben die Überschrift führen: allgemeine körperliche Erziehung, und ihr gemäß der Körper des Kindes, welches in einer armen Hütte gewiegt wird, ebenso behandelt werden, als wenn es in einem Palaste das Licht der Welt erblickt hätte. Es sind aus diesem Jahrhundert mehrere furchtbare Beispiele bekannt, wie das göttliche Ebenbild, welches wir an uns tragen, durch Verwahrlosung unserer vergänglichen Hälfte verunstaltet werden kann; wenn wir von der satanischen Behandlung, welche die Unglücklichen erfuhren, an die hier gedacht ist, von Stufe zu Stufe aufwärts schreiten, so müssen wir endlich an dem Orte anlangen, auf dem der Leib allein seiner Idee gemäß gedeihn kann; hier wird er erzogen, weiter nach unten mehr oder weniger verbildet. Erst nachdem er in seiner Vollkommenheit ausgebildet ist, ist der Körper das tauglichste Werkzeug der Seele, und sowohl indem sie ihn hierzu heranbildet, als weil sie den ewigen Gesetzen unserer physischen Natur folgt, liegt dem Geschäft der physischen Erziehung auch ein sittlicher Gedanke zum Grunde. Es ist aber auch eine uralte Lehre, daß das Unsterbliche an uns mit dem Sterblichen in einen beständigen Kampf verwickelt sei, und das Christenthum verlangt, daß wir das Fleisch beherrschen; die gymnastischen Uebungen aber setzen den Willen voraus, über die natürliche Ungefügigkeit, Trägheit und Widerspenstigkeit des Körpers Herr zu werden, und bringen auf diese Weise in die körperliche Erziehung, von der sie ein Haupttheil sind, ein neues sittliches Moment. Man muß daher die Griechen bewundern, welche, wie in so vielen Dingen, ein richtiges Gefühl leitete, daß sie die Gymnasien nicht bloß als Übungsplätze des Körpers, sondern auch als Bildungsstätten der Seele ansah. „Übungen des Leibes, heißt es bei Jacobs \*) mit den Gesinnungen, und gymnastische Fertigkeiten mit der Sittigung verbunden zu denken, und jenen einen Einfluß auf diese beizulegen, ist der neuern Zeit fremd. Den Alten schien beydes unzertrennlich. Wenn

\*) Vermischte Schriften 3. Th. S. 190.

daher Pindarus in seinen wunderbaren Gesängen, die mit ihrer einfachen und tiefen Würde der modernen Ansicht ein Räthsel sind, die Sieger der gymnischen Spiele feiert, so ist es nicht die Kraft der Hände und Füße allein, die er preißt, sondern die Bildung, „„in welcher jene Kraft mit Scheu vor den Göttern und Frömmigkeit, mit Mäßigkeit, mit Verschmähung des Übermuthes und der Angebühr, mit Ehrfurcht vor dem Gesetz und den Eltern, mit edler Besinnung gegen Freunde und Fremdlinge, mit weisem Gebrauche des Reichthums, lebendigem Gefühl für Ruhm und Ehre, und mit Weisheit und Erfahrung in den Werken der Musen und Huldgöttinnen vereinigt, und durch alle Güter und Zierden griechischer Bildung geschmückt ist.““

Es werde nur noch hingedeutet darauf, daß die Athletik, welche nur den Körper umfaßt, von der Gymnastik, welche das körperliche und geistige Element auf das Innigste vereinigt, himmelweit verschieden ist \*); wenn sonst die Nothwendigkeit und Trefflichkeit des Turnens dargethan ist, so ist dem Zweck genügt; eine weitere Ausführung und Bewährung der Sache wird besser der Zeit überlassen.

Die Alten weihten ihre Gymnasien den Göttern, auch unserer Denkweise widerstreitet die Vorstellung nicht, daß die Schulen heilige Stätten seien, und sie dürfen in der That auf diesen Namen mit vielem Rechte Anspruch machen; nur entspricht ihr Kleid oft dieser ihrer Würde keineswegs. Wie verschieden ist der Eindruck, wenn man in ein Haus tritt, wo das Auskehricht halb entfernt, halb zurückgeblieben ist, wo der Kleiderschrank an den Stühlen und übrigen Möbeln seine treuen Gehülfen findet; und in ein anderes, wo eine saubere, der Ordnung kundige und sie liebende Hand herrscht? Und wie unähnlich werden sich die Kinder sein, welche in diesen entgegengesetzten Himmelsstrichen aufwachsen? Möchte niemals eine Schule jener Wüste gleichen! Darum wäre zu wünschen, daß Jeder, dem eine zu bauen obläge, so spräche und verführe:

\*) Jacobs a. a. D. S. 18.

Ich werde dazu einen gesunden, schönen, freien Platz wählen; das darauf errichtete Gebäude soll schön und geräumig, die Zimmer werden hoch und hell, die Wände mit Karten und allerlei Bildern, namentlich Darstellungen aus der alten und neuen Geschichte, besonders der vaterländischen geziert, die Bänke stark und möglichst bequem und die Tintenbrunnen so eingerichtet werden, daß sie bescheidenen Quellen und nicht dem Weltmeere gleichen, welches Ebbe und Flut hat, wie ich denn auch nicht dulden werde, daß Apselkröpfe, Bleifedern und kragende und grabende Hände an den Wänden Besuche abstatten, oder ein Unkraut von Papierschnitzeln und Schalen in dem fetten Boden zu wurzeln versucht. Dagegen soll ein angemessener Spiel- und Erholungsplatz hinter dem Schultempel nicht fehlen, und ich hoffe, daß sich so alle Theile wohl befinden.

Wenn die Schule nach den im Vorhergehenden gegebenen Winken verfährt, so steht zu erwarten, daß die klagenden und tadelnden Stimmen, welche noch oft und laut genug über ihre Wirksamkeit vernommen werden, allmählich verstummen. Möchten nur die Lehranstalten durch Fehler, welche jetzt nicht mehr aufgezählt zu werden brauchen, jene Stimmen nicht selbst hervorrufen; möchten aber auch Alle, welche mit jenem Nothschrei Chorus machen, bedenken, was die Schule an sich nicht leisten kann und wie sehr ihre Bestrebungen durch fremde Einflüsse gelähmt werden. Es liegt auf der Hand, wie nothwendig es ist, theils um in dieser Hinsicht kein falsches Urtheil zu fällen, theils um die Gesammterziehung richtig zu handhaben, sich eine deutliche Einsicht in das Verhältniß zu verschaffen, welches zwischen der Schule und dem besteht, was man im Gegensatz zu ihr Leben nennt d. h. Haus, Familie, Dorf, Stadt, Zeitgeist u. s. f. Vor Allem kommt hier in Betracht, wie das Kind erzogen worden ist und welches Gepräge es an sich trägt, wenn es in die Schule eintritt. — Das Bild, welches ein erfahrener Pädagog \*) noch kürzlich in dieser Hinsicht entworfen hat, macht keinen erfreulichen Eindruck. „Es ist eine so natürliche

\*) Die Schule und das Leben, eine gekrönte Preisschrift v. Dr. W. J. G. Curtman. Ausgezeichnet durch große Klarheit und Wahrheit.



als beruhigende Voraussetzung, daß die Eltern, diese durch alle Bande der Liebe an das Kind geknüpften Angehörigen, auch wirklich dessen künftiges Beste ernstlich wollen, und nach bester Überzeugung fördern; allein die Voraussetzung ist demnach nur allzu oft eine unwahre. Nicht tugendhafte Menschen, nicht gute Christen, was doch Jeder als die Bedingung des wahren Glücks kennt, wollen sie aus ihren Kindern machen, sondern reiche, kluge, polirte, genussfähige und süchtige Leute. Es klingt unbarmherzig; aber es ist nichts destoweniger wahr, die größere Hälfte der Eltern würde, wenn ihnen wie Salomo im Traume die Wahl zwischen Reichthum und Weisheit gegeben wäre, unbedenklich den erstern wählen; sie sehen Tugend und Religion als ganz leidliche Dreingaben für den Lebensbedarf an, aber sinnliche Güter würden sie doch nicht dafür aufopfern. Sie wollen von ihren Kindern möglichst viel Genuß, möglichst wenig Last haben. Darnach wird die Erziehung der ersten Jahre eingerichtet. In den höhern bis herab an die äußerste Gränze der mittlern Stände stillt keine Mutter ihr Kind selber, von der Geburt an ist es unter den Händen fremder Menschen, die ihm schmeicheln, wenn die Mutter es sieht, und es mißhandeln, wenn sie den Rücken wendet. Das Kind soll freundlich sein, soll sich herzen lassen, wenn die Mutter gerade einmal Laune dazu hat, das wird dem Kinde mit Schmeichelei und Näscherei abgekauft; das Kind soll aber auch geduldig sein, wenn die Mutter ihrem Vergnügen nachrennt, und es lieblos zu Hause läßt, das wird ihm abermals durch Unwahrheit und Sinnenkugel abgekauft. Die fremden Wärterinnen, ebenfalls ungeduldig auf Augenblicke der Kinderlast los zu werden, haben mancherlei vor der Mutter zu verheimlichen, das Kind muß also in die Lüge eingeweiht werden; entweder es wird durch Schmeichelei gewonnen, oder durch Drohungen erschreckt, oder es hat selbst schon Etwas zu verheimlichen und macht mit dem Gesinde Komplott. So die vornehme Erziehung vor der Schulfähigkeit; die in den niedern Ständen hat zum Charakter: Bewahrlosung, Einschüchterung, Brutalität. Glücklich das Kind, dessen Mutter bei ihm bleibt, die es nicht verlassen muß, um der Armuth willen, aber

es auch nicht verläßt aus Appigkeit! Selbst die beschränkte, selbst die fehlervolle Mutter ist immer noch die beste Gesellschaft für das Kind. Aber sie bleiben nicht, oder können nicht zu Hause bleiben; die Kleinkinderschule mag man nicht, und so werden denn die ersten 6 Jahre des Lebens, dieser Keimmonat alles Guten und Bösen, in der verderblichsten Umgebung, oder in der sorgenlosesten Behandlung zugebracht. Nun kommt die Schule, u. s. f.“ Dieser Herzensergießung eines Schulmannes werde als lindernder Kommentar ein Weichtbekenntnißbruchstück aus der Levana<sup>\*)</sup> hinzugefügt: „Habe ich nicht jedesmal Erziehungs-Messferien während fremder Besuche, vorzüglich wegen der vielen vornehmen Messfremden, die zu meinem Manne kamen, angeordnet, und einen Gast höher als fünf Kinder geschätzt, so daß ich jener deutschen Frau wenig ähnlich war, von der mein Mann im zwölften Bande der geistlichen Fama gelesen, daß sie zwei Königen an Einem Abend den Tanz abzuschlagen den Muth gehabt, weil sie ihn für unchristlich gehalten? — Hab' ich nicht meine zwei jüngsten Kinder, die Josephine und den Peter voriges Jahr des Tages nur einmal beim Frühstück gesehen, bloß weil ich einen Roman und eine Stickerei zu vollenden hatte, und weil eben meine Freundin, die herrliche Fürstin, für welche ich sticke, hier sich aufgehalten? Nur dieß kann mein Herz beruhigen, daß ich mir alle Mühe gegeben, für meine guten Kinder eine gewissenhafte Kinderwärterin aufzutreiben, die als eine wahre Mutter an ihnen zu handeln schwur, und der Himmel möge sie heimsuchen, wenn sie eine so theure Pflicht an meinen armen Würmern je außer Acht, und diese nur eine Minute aus dem Gesicht und in fremde Hände gelassen. Gott, wenn ich mir dieß denke! — Aber ach, was wissen solche Wesen von den Sorgen eines zärteren Mutterherzens?“

Sonst hab' ich wohl (was mich tröstet) zweimal jeden Tag, nämlich nach dem Frühstück und nach dem Mittagessen alle meine Kinder vor mich kommen lassen, und oft stundenlang abgeherzt und erzogen.“

\*) S. 77.

Mit der Schilderung der Curtmanschen Preisschrift stimmt im Wesentlichen das Gemälde überein, welches Quintilian im ersten christlichen Jahrhundert von seiner Zeit giebt, indem er Schule und Haus, was die Einwirkung auf das Kind betrifft, vergleicht. Soll uns dieß trösten, oder noch mehr niederschlagen? Wir setzen den Glauben voraus, daß die Menschheit fortschreitet und fortschreiten muß, und es fragt sich nur, wo die Hebel ihrer Bewegung sind; denn Schule, Haus und Alles, was erzieht, sind Kinder ihrer Zeit, welche ihnen stets leiser oder kräftiger ihren Stempel aufdrückt. Wenn uns nun die Schule an das Haus weist, so werden wir von diesem zu den Grundlagen der Ehe geschickt, und hier noch nicht zufrieden gestellt müssen wir bei der allgemeinen Gesinnung anklopfen, welche in den Schoß ihrer Mutter, der Zeit, flüchtet. Da thut sich nun ein Meer von Fragen auf, dessen Klippen wir aber vermeiden, indem wir, uns auf das beziehend, was schon oben über die natürliche Wirkung des Unterrichtsstoffs gesagt worden ist, dem Kompaß der Geschichte folgen, welche zeigt, daß die Lehre und somit die Schule immer das natürliche Bett gewesen, in dem der Strom der menschlichen Kultur d. h. des Wissens und der Gesittung fortgeflossen ist. Wir schließen uns daher denjenigen an, welche fordern, daß die Schule bei dem Verderben der Zeit ihre Anstrengung verdoppeln müsse, und lehren nun zu dem Punkte zurück, von dem wir ausgegangen sind. Glücklich ist sie, wenn ihr neues Mitglied in Begleitung von Gewohnheiten und Neigungen zu ihr kommt, welche der vorgezeichneten Bahn gern und willig folgen; aber sie muß auch und zwar in der Regel und mit Recht bereit sein, gegen einen großen Schwarm von Unsitten und Fehlern ein sehr lebendiges Kleingewehrfeuer zu eröffnen, und darf dabei den Muth nicht sinken lassen. Dabei wird man es ihr aber verzeihn, wenn sie ihre Stimme andern hinzufügt, welche erklärt haben, man könne es nicht billigen, daß schon der Schusterlehrling den Pechdraht in ein Eheband verwandle, oder daß der erste Rock, welcher von Jemand zusammengeheftet wird, auch dessen Meisterstück und Brautrock sei; wie man auch Geduld mit ihr tragen wird, wenn sie als eine ächte Pedantin, die sich viel mit Worten plagt, den Vorschlag thut, sobald



das Verhältniß: „Mann zu Frau“ nur durch zwei Grzstufen angedeutet wird, den Exponenten desselben Expositus zu benennen, weil dieser Name treffender sei, als der herkömmliche. Wahrscheinlich denkt sie, wenn sie wieder einmal so an Worten mäfelt, an ein Geschöpf, von dem es heißt:

Und wessen? Doch des Sklaven nicht, der auf  
Des Lebens öden Strand den Block gesüßt,  
Und sich davon gemacht? Des Künstlers doch  
Wohl mehr, der in dem hingeworfenen Blocke  
Die göttliche Gestalt sich dachte, die  
Er dargestellt?

und hält sich für die Künstlerin. Wenn nur der Marmor nicht zu spröde ist! Darum kommt viel darauf an, wie sich das Verhältniß zwischen ihr und dem Schüler von vorn herein innerlich gestaltet. Erscheint der Lehrer noch als eine Gestalt aus jener Zeit, wo der berühmte Joh. Jak. Häuberle in sein Tagebuch eintrug, daß er in 51 Jahren 7 Monaten 911527 Stock- und 124000 Ruthenschläge und verhältnißmäßig auch von den andern disciplinari- schen und mäeutischen Bonbons austheilte, oder zieht er nicht als ein solches Hagelwetter, sondern, wenn auch als eine Wolke, doch nur als eine solche, welche die Sonne der Heiterkeit bald wieder durchläßt, am Himmel des Kindes auf? Es soll hiermit daran erinnert sein, wie wichtig es ist, mit welcher Vorstellung von dem Lehrer das Kind in die Schulsphäre eintritt, und wie sehr diese Vorstellung von den Worten, Winken, Drohungen und Hindeutungen der Ältern abhängt. Wenn man es gewöhnt hat, in dem Lehrer einen Menschen zu sehn, der ihm auf allen seinen bisherigen Wegen schlagfertig entgegen- treten, und gar die Strafen ausführen wird, die ihm öfter gedroht, aber nie zugemessen werden \*); wenn ihm Hoffart oder Reichthum als Schreckpulver und Harnisch ein erkleckliches Quantum Verachtung mit auf die Reise geben, so muß sich sogleich ein ganz verkehrtes Verhältniß bilden. Zwar kann die Tüchtigkeit des erziehenden Lehrers die hieraus entspringenden übeln Folgen

\*) Curtman S. 86.

allmählig vernichten; was aber den erstern Punkt betrifft, so verdient er eine besondere Aufmerksamkeit wegen eines ebenso verabscheuenswerthen, als allgemein verbreiteten und mit der natürlichen Offenheit der kindlichen Jahre im geradesten Gegensatz stehenden Lasters, des Lügens nämlich. Alte und neue Pädagogen \*) stimmen darin überein, und die Geschichte aller unterdrückten Völker lehrt es, daß „dieser fressende Lippenkrebs des innern Menschen“ vorzugsweise von den bösen Säften einer knechtischen Gesinnung hervorgebracht wird; wo aber rohe Einschüchterung und blinde Furcht herrscht, da stellt sich auch jene Verpestung des Innern ein, der das Christenthum ebenso den Himmel verschließt, wie sie von der Vernunft verdammt wird. Es braucht hiernach kein Wort weiter darüber verloren zu werden, wie nothwendig es ist, daß der Jüngling den künftigen Lenker seiner intellektualen und sittlichen Thätigkeit mit dem Auge der Ehrfurcht, nimmermehr aber der knechtischen Furcht anblickt. Wie nachtheilig der Zwiespalt im Leben, in tausend Verhältnissen auf die kindliche Wahrhaftigkeit einwirken müsse, ist in der gerühmten Preisschrift \*\*) ausführlicher dargestellt. Hinzuzufügen ist noch, wie sehr durch einen sittlichen, vom Geiste der Liebe und Wahrheit verlassenen Formalismus, der z. B. verlangt, einem Kinde, welches gelogen hat, eine Zeit lang nichts zu glauben, durch List Lügen aus dem Dunkel hervorziehn will, mit kalter Hand der Seele religiöse Formen einzuprägen denkt u. s. f., gerade das Unkraut, welches man ausreuten will, gepflegt wird. Und weil hier einmal von einem schädlichen Formalismus die Rede ist, so möge auch noch der Meinung gedacht werden, daß die schriftlichen Darstellungen der Schüler in den Jahren, wo sie jetzt wohl noch ziemlich allgemein begonnen werden, zur Unwahrheit verführen. Der Vorwurf, welcher nur halb gegründet ist, trifft die süßlichen Gefühlsergießungen, welche nur aus der Feder, nicht aus dem Herzen des Kindes kommen, in dem sie noch nicht entstehen können; aber nicht historische Darstellungen in weiterer Bedeutung, weil er dann auch auf die Erwachsenen, ja auf die Ältesten

\*) Plutarch, von der Erziehung. 1. Th. Levana S. 111.

\*\*) S. 86 und f.

paßte, da die Überzeugung von der Wahrheit größtentheils nur auf dem allgem. menschlichen Vertrauen beruht, das zwischen Lehrer und Schüler überhaupt sehr viel begründen muß. \*) Von mehr Gewicht, als die eben geschilderte Befürchtung, ist das Unbekanntbleiben mit der Eigenthümlichkeit der Zöglinge namentlich höherer Lehranstalten, wenn sie in die Gemeinschaft derselben aufgenommen werden. Vernünftige Aelter, welche sich nicht selbst in ihren Kindern herabzusetzen wähnen, werden daher in dieser Hinsicht die nöthigen Andeutungen nicht versäumen; denn jahrelanger Unterricht läßt oft den moralischen Werth nicht erkennen, während ihn eine kurze Beobachtung in andern Verhältnissen ziemlich unverhüllt zeigt, was denn zur Folge hat, wenn die Puppenschale der Verstellung den stark schwellenden bösen Keimen nicht mehr widerstehn kann, daß plötzlich zum Erstaunen ein ganz anderer Mensch dasteht, in dessen Ganzes freilich nun auch Einzelnes paßt, dem man früher keine Stelle anweisen konnte.

Diesen Erörterungen mögen sich einige Gedanken über Schule und Leben, wenn sie neben einander laufen, anschließen. Es ist eine erfreuliche Beobachtung, die an manchen Kindern gemacht wird, daß sie sich mit dem Besuch der Schule sehr zu ihrem Vortheil ändern, obschon im Verlauf der Schulzeit auch oft genug die entgegengesetzte Erfahrung gemacht werden muß. Die Ursachen dieser Erscheinung liegen oft an verschiedenen Orten zerstreut; wo jedoch, wie das namentlich in den niedern Regionen großer Städte der Fall ist, die Wirksamkeit der beiden Erziehungsstätten sich fortdauernd widerstrebt, da muß die Lehrerthätigkeit um so mehr ihre Bedeutung geltend machen, als sie fast der einzige Repräsentant der sittlichen Mächte im Leben dem Kinde gegenüber bleibt, und die Berechtigung dazu in sich selbst findend ihre gewöhnliche Sphäre möglichst zu erweitern suchen, wie überhaupt die Schule ihr natürliches Recht im Kampfe mit verderblichen Einflüssen eifersüchtig zu wahren hat. Oder soll sie z. B. außerhalb gehegten falschen Meinungen über Nothwendigkeit oder Entbehrlichkeit von Unterrichtsgegenständen, über disciplinarische Einrichtungen

\*) Levana §. 132—145.



u. s. f. nachgeben? So muß sie es auch, ohne sich irren zu lassen, ertragen, wenn ihr Urtheil über einen Zögling von dem des Hauses abweicht und sich nun der Stachel der Erbitterung gegen sie richtet, und nie darf sie in ihrem Verfahren zeigen, daß sie sich hierdurch verletzt fühle. Ebenso sehr muß sie es beklagen, wenn Vater und Mutter, oder Altern und Großaltern in ihrer Behandlungsweise eines Sproßlings nach verschiedenen Himmelsgegenden steuern und z. B. die mütterliche Liebe, nachdem der Vater gerechtes Gericht gehalten hat, an ihrer Seite ein Asyl eröffnet, wo die empfangene Lektion verwunden wird, und die erlittene Unbill, wenn etwa das Söhnlein auf eine auswärtige Anstalt zurückkehrt, durch eine erfreuliche Summe Schmerzensgeld vergessen zu machen sucht. Man erinnert sich hier an dasjenige, was vorher über die Lüge gesagt worden ist, wie man auch nicht umhin kann, an jenes überzärtliche Mitleid zu denken, welches die durch väterliche Zucht oder die Schule gestörten Lebensfreuden durch ein mit köstlichen Waaren beladenes Kauffahrteischiff oder eine Silberflotte, nachdem diese auf weiten Umwegen alle Stürme und Felsenriffe der Entdeckung glücklich vermieden haben, wieder herzustellen bemüht ist. Aber „Natterneier brüten sie, und Spinnengewebe weben sie; wer von ihren Eiern ist, muß sterben, und zerdrückt man sie, so fährt ein Basilisk heraus.“ Dieser Basilisk ist die Lüge gegen den Vater und die Verletzung aller Ordnung und Zucht. Überhaupt ist zu viel Geld in den Händen junger Leute eine zwar stumme, aber sehr lebendige Aufforderung zu allerlei Genüssen, welche eine gedeihliche Wirksamkeit unmöglich machen. Wenn nun gar zu solchen verbotenen Vergnügungen sich ein recht günstiges Terrain findet? Diese Aussicht zeigt uns wieder ein Feld, auf das vorher schon einmal im Vorbeigehn unser Blick fiel; es sind die Wohnungen auswärtiger Schüler. Schon öfter ist darüber gesprochen worden, und man hat sogar einen Vorschlag gemacht, der wohl ein hohes Alter erreichen wird, ehe er zur Ausführung kommt, abgesehen davon, daß auf diesem Boden auch allerlei eigenthümliche Übel wachsen würden, nämlich gemeinschaftliche Wohnungen der Gymnasialisten unter Aufsicht der Lehrer. Wie die Dinge einmal stehn, so ist freilich nicht zu erwarten, daß die Wirth

sich auch mit der Sorge für die Seele ihrer jungen Hausgenossen beladen, einmal weil das ganze Verhältniß in der Hyle wurzelt — man wird bezahlt und giebt dafür, wie vorausgesetzt wird, nicht zu seinem Schaden, — dann, weil vom Erziehn nichts verstanden wird und sich ganz natürlich auf der einen Seite ein geistiges Übergewicht entweder bald bildet, oder schon vorhanden ist, dem von der andern Seite nichts entgegengesetzt werden kann \*). Da ist denn alles Tadeln, Rathen, Warnen in sich etwas Todtes, wenn es nicht durch die im Hintergrunde stehende Lehrerautorität einigermassen Leben empfängt. Die Schule kann daher die Hauswirth nur als eine Art Polizei ansehen und behandeln, deren Thätigkeit vielleicht noch mehr gehoben und geregelt wird, wenn sich ein Schulrecht ausgebildet hat, dessen Nothwendigkeit immer mehr erkannt wird. Bis dahin aber wird sich die Schule noch selbst in vielen Dingen helfen können und müssen.

Aber den Einfluß derjenigen moralischen Person etwas zu sagen, welche man das Publikum nennt, würde zum Theil nur eine Ausführung dessen sein, was hier und da bereits angedeutet worden ist. Es möge aber hier hingewiesen werden auf die von eifrigen Vorstehern höherer Lehranstalten mehrfach an alle Wohlgesinnten gerichtete Bitte, ihnen Vergehungen der Schüler, namentlich den Besuch verbotener Orte, anzuzeigen zu wollen. Letzteres bezieht sich besonders auf größere Städte, wo die Schule kaum der eben angezeigten Unter-

\*) Unbemerkt kann hier nicht bleiben, daß dieß Übergewicht sich auch an einem ganz andern Orte zeigt, wo es nie zum Vorschein kommen sollte, nämlich im älterlichen Hause: das Kind beherrscht Vater und Mutter. Oft ist dieß die Folge schlaffer Gefinnung, oft des Eindrucks, den der schlechte Mann auf dem Lande empfindet, wenn Jemand aus der Stadt vor ihn tritt, modisch gekleidet und mit beweglicher Zunge. Wo ein solches Mißverhältniß zur Kunde der Schule kommt, da sollte sie sich immer, wenn es zum Schaden des schwächern Theils ausgebeutet wird, in's Mittel schlagen und als Anwalt dessen auftreten, der die ihm anvertraute Gewalt nicht gebrauchen kann, um den Wagen wieder in das rechte Geleis zu schieben. Von bessern Gemüthern aber ist zu hoffen, daß sie nie das von Gott zwischen ihnen und den Ältern gegründete Verhältniß durch Gelderschleichung und ähnliche schwachvolle Handlungen schänden.

stützung entbehren kann, da die Gewinnsucht gemeiner Menschen dort so gefährlich ist und die Altern darum in um so größerer Besorgniß schweben müssen. Niemand weiß übrigens, wie viel Gutes er durch Erfüllung jener Bitte stiften kann, und ob er nicht selbst meist die besten Früchte davon ärndten wird, daß er zur rechten Zeit ein Wort gesprochen. Das Gute verfault nicht, es spriest, daure es auch noch so lange. Ebenso ist darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Prüfungen im Vergleich mit der Vergangenheit an der Theilnahme des Publikums sehr verloren haben, und wie sehr zu wünschen sei, daß sich auch dieß Verhältniß wieder zum Bessern ändere. Diesem Wunsche muß man aus vielen Gründen mit ganzer Seele beistimmen, wenn nicht die Prüfungen die Bezeichnung verdienen sollen, mit der man sie beehrt hat, daß sie nämlich eitle und langweilige Paraden seien.

Hier mögen die vorliegenden Erörterungen ihren Schluß finden; aber hingewiesen werden muß noch einmal auf den Grundgedanken, der in allen wiederzuerkennen sein wird, daß nämlich die Schule vorzugsweise durch Entwicklung, Lenkung, Besserung und Veredlung der Gesinnung ihre erziehende Kraft zu bewähren habe. Sie wird im Allgemeinen immer ein natürliches Übergewicht des Hauses anerkennen müssen; die tausenderlei kleinen Leiden und Freuden, welche wir an der Stätte erfahren, wo wir zum ersten Mal von dem milden Lichte des Himmels umfangen wurden, fesseln mit großer und unvergänglicher Gewalt, und diese Gewalt ist es, durch welche die Altern so viel Gutes und Böses wirken. So haben alle Bessergesinnten die vaterländische Erde geliebt, auch wenn sie von der erzürnten Mutter verstoßen wurden; Themistokles zog den Tod der Schande vor, seine Nachelust durch das Blut und die Thränen der Hellenen zu befriedigen. Möchte die Schule immer mehr den bezeichneten Räumen ähnlich werden, möchte sich der im Eingang angedeutete Fall täglich weniger ereignen, daß mit der äußerlichen Losspredung eines Zöglings auch alle innern Bande zu Boden fallen. Der bindende Zauber ist da, er schlummert im Herzen; aber die Kunst ist lang und der Mensch ist schwach. Bis



zu jener goldenen Zeit wird daher die Schule noch bescheiden durch den Mund vieler Lehrer, wie Dido <sup>\*)</sup>, sprechen:

Me quoque per multos similis fortuna labores  
Jactatam hac demum voluit consistere terra.  
Non ignara mali miseris succurrere disco.

Ganz zum Schluß setze ich noch hierher aus der Einleitung, mit welcher Levana ihren Unterricht beginnt, diese schönen Worte: <sup>\*\*)</sup> Mit dem Erziehen säen wir auf einen reinen weichen Boden entweder Gift oder Honigkelche; und wie die Götter zu den ersten Menschen, so steigen wir (physisch und geistig den Kindern Niesen) zu den Kleinen herab und ziehen sie groß oder — klein. Es ist rührend und erhaben, daß jezo vor dem Erzieher die großen Geister und Lehrer der nächsten Nachwelt, als Säuglinge seines Milchglases kriechen — daß er künftige Sonnen als Wandelsterne an seinem Laufband führt; — es ist aber auch desto wichtiger, da er weder wissen, ob er nicht einen künftigen Höllengott der Menschheit, oder einen Schutz- und Lichtengel derselben vor sich habe und entwickle oder verwickle; noch voraussehn kann, an welchen gefährlichen Stellen der Zukunft sich der Zauberer, der in ein kleines Kind verwandelt vor ihm spielt, sich aufrichte als Niese.

Ein Kind sei euch heiliger als die Gegenwart, die aus Sachen und Erwachsenen besteht. Durch das Kind setzt ihr, wiewol mit Mühe, durch den kurzen Hebelarm der Menschheit den langen in Bewegung, dessen weiten Bogen ihr in der Höhe und Tiefe einer solchen Zeit schwer bestimmen könnt. Aber etwas anders wißt ihr gewiß, daß nämlich die moralische Entwicklung — welches die Erziehung ist, so wie die intellektuelle der Unterricht — keine Zeit und Zukunft kennt und scheuet. In dieser gebt ihr dem Kinde einen Himmel mit einem Polstern mit, der es immer leitet, vor welche neue Länder es auch später komme.“

\*) Aen. 1. 628.

\*\*) §. 1. 2.